

167

Kriegspitäler und Gefangenenlager in Oesterreich

Von Dr. Paul Niehans
IV.

6. Die Krüppelstadt

Wer heute Wien besucht, wird wenig vom Weltkrieg merken: Das Geschäftsleben pulsiert wie zuvor, am Ring verkehren Equipagen und in den Kaffeehäusern plaudern die fröhlichen Wienerinnen. Nur die Automobile sind selten geworden, auf der Straßenbahn amtiert die Schaffnerin, der Bäcker verlangt die Brotkarte, große Affischen fordern zur Zeichnung der neuesten Kriegsanzüge auf und durch die Straßen springen Buben mit Extraausgaben, die immer wieder neue Siege verkünden.

Im zehnten Bezirk aber, weit ab vom Getriebe kann man mitten hineinschauen in das grenzenlose Elend, das dieser Krieg geschaffen. An der Peripherie der Großstadt ist eine kleine Stadt entstanden, „die Krüppelstadt“. Erst war's eine Invalidenschule, das Werk eines edlen Mannes, der sein ganzes Wissen und seine ganze Arbeitskraft in den Dienst dieser Armen stellte.

Von überall strömten die Krüppel herbei, ihre Wunden waren geschlossen, für den Chirurgen waren sie geheilt, aus den Kliniken entlassen, aber was nun? Dr. Spizy nahm sie auf, sein Ideal war es, diese Leute arbeitsfähig zu machen und wenn möglich ihrem früheren Gewerbe wieder zuzuführen. Zehn Werkstätten wurden eingerichtet, sie waren bald zu klein, der Kampf an drei Fronten lieferte viel zu viel solcher Opfer. Da wandte sich Dr. Spizy an die Militärverwaltung, die seinen Wünschen in nobler Weise entsprach und das ganze Werk übernahm.

Ein großes Kriegspital und 42 umliegende Gebäude wurden zur Verfügung gestellt, die Werkstätten eingerichtet und so entstand die Invalidenstadt, die 3600 Krüppeln Obdach bietet. Unter Führung des Gründers hatte ich Gelegenheit, das ganze Werk zu besichtigen und mich von den herrlichen Resultaten zu überzeugen.

Im Karren wird der doppelseitig Amputierte zum Tor gezogen, und siehe da, hier ist er nicht der Mann, der nur zur Last fällt und darum nirgends Platz findet, hier wird er freundlich aufgenommen, sieht lauter Leidensgenossen und fühlt sich bald zu Haus. Es werden ihm ganz niedrige Stelzfüße gereicht, die er an seinen Stummeln befestigt, und wie er einst am Schwimmgürtel das Schwimmen gelernt, so lernt er jetzt an der Leine hängend das Gehen. Die Leine ist an einer Rolle befestigt, die oben über eine fixe Schiene läuft. Umfallen kann er nicht, und so stolziert er mutig tagtäglich auf seinen kurzen Beinen den langen Korridor des Spitals auf und ab.

Schon ist er Schnellläufer geworden, da bekommt er höhere hölzerne Beine und nun wachsen die Stelzen von Tag zu Tag, bis der Mann seine normale Größe erreicht. Aber damit gibt sich Dr. Spizy nicht zufrieden. Nun bekommt der Patient ein Bein mit einem kunstvoll beweglichen Kniegelenk, so daß er behaglich sitzen und auch niederknien kann, und schließlich noch ein Fußgelenk mit starken Federn, so daß sein Gang elastisch wird. Ein spitzer schlanker Schuh kleidet das Kunstwerk der neuen Prothese.

Längst hat er die Krüden verbannt, und an dünnem Stod marschiert er ohne weitere Hilfe im Garten. Auf der Hindernisbahn wird nun geübt, und was da erreicht wird, ist fast unglaublich. 61 Zentimeter hoch setzt mit Sprungbrett ein Mann mit tiefer Unterschenkelamputation! Ein anderer kann mit vierzehn Zentimetern Oberschenkelstumpf wieder Walzer tanzen!

Doch dies ist nicht das Endziel der Bemühungen. Ein brauchbares Glied der Menschheit soll er werden. 3600 Krüppel, und alle arbeiten, das ist das Große dieser Stadt. In 32 Werkstätten ist Unterricht des Morgens, in 22 Klassen des Nachmittags und jeder bekommt eine seiner Verletzung entsprechende Arbeit. Hat er eine Versteifung des Ellenbogens und war er früher Schreiner, so wird er am raschesten seine Beweglichkeit wieder erlangen, wenn er mit dem Hobel arbeitet, war er Schlosser, so soll er mit der Feile üben. Ist die Steifheit im Schultergelenk, so nimmt er die Säge zur Hand, hat er steife Finger, so übt er bei der Korbslechtere. Leidet er an einer Verletzung der untern Extremitäten, so kann er als ehemaliger Holzarbeiter an der Drehbank, als Metallarbeiter an der Drehbank, als Schuster oder Schneider an der Nähmaschine das Treten üben.

Oft müssen den Invaliden eigene Werkzeuge konstruiert werden. Kann er die Hand nicht schließen, wird ihm der Griff des Instrumentes anmodelliert und in dem Maße, als die Gelenkigkeit durch die Arbeitstherapie zurückkehrt, immer schmaler passiviert, bis er die Norm erreicht. Ueberraschend schön und schnell sind die hiedurch erzielten Resultate. Der Pa-

tient freut sich, wieder bei seiner alten, ihm lieb gewordenen Arbeit zu sein und vergißt die Schmerzen, die ihm so manche Bewegung bei der Arbeit verursacht.

Wer hierzu Geschicklichkeit zeigt, wird zum Bandagisten ausgebildet, und der Bergführer, der Briefträger, der Laufburich ohne Beine, sie schaffen jetzt mit viel Liebe und Fleiß den Kunstfuß, der ihrem Leidensgefährten wie einst ihnen wieder freie Bewegung und Selbstständigkeit verschafft.

Ueber den Tisch gebeugt, die Lupe fest ins Auge gepreßt, sitzt auf hohem Stuhle der Uhrenmacher, dessen Beine einst in den Karpathenkämpfen erfroren waren, und an der Drehbank steht der einarmige Drechsler. Die Finger seiner Kunsthand kann er öffnen mit einer Bewegung der Schulter der gesunden Seite. Unglaublich flink hobelt der Schreiner mit seiner Arbeitsprothese, während der Schneider seine Nadel mit der Linken führt. Der einarmige Friseur stugt die wildgewucherter Kriegsbärte und der Rechnungsführer unterschreibt mit der linken Hand. Seine Schrift hat an charakteristischen Zügen nichts eingebüßt, ein Beweis dafür, daß man mehr mit dem Gehirn als mit der Hand schreibt. Dem Schnitzler hatte in Serbien beim Saveübergang eine Granate das Bein weggerissen, jetzt macht er die Kunsthand, mit der sein Kamerad, ein Kaufmann, schreiben wird. Dem Buchbindergehilfen will es nicht gelingen, der Holzarm stört ihn mehr, als er ihm hilft; fast will er verzagen, doch sein Vorarbeiter spricht ihm zu, auch er hat diese mühsame Zeit überwunden und arbeitet nun flink und tüchtig mit der Gliederhand.

Es ist oft nicht leicht, einen Einarmigen beim Eintritt von seiner Arbeitsfähigkeit zu überzeugen, stellt man ihn aber neben einen geschickten Leidensgefährten, so jaßt er Mut und versucht gleiche Fertigkeit zu erlangen. Und es darf wohl ohne Uebertreibung gesagt werden, daß der Einarmige, gleichviel welchen Arm er verloren hat, auch wenn er im Schultergelenk amputiert ist, mit einer geeigneten Arbeitsprothese in einer ganzen Reihe von Gewerben sich betätigen kann und Leistungen zustandebringt, die fast so vollwertig anzuerkennen sind.

Herrlich sind in der Invalidenstadt die Werkstätten der Schlosser, Stanger, Spengler, Feinmechaniker, Fuß- und Wagenschmiede eingerichtet, auch das Gewerbe der Glaser, Tapezierer, Maurer, Anstreicher, Schriften- und Dekorationsmaler ist vertreten, und die Bäcker, Fleischer und die Chauffeure fehlen nicht. Für die Landwirtschaft sind angrenzend große Territorien.

Aber auch die edlen Künste sind vertreten: Die Holzhand führt den Pinsel, mit der Linken wird gezeichnet, und der einarmige Photograph empfängt uns im Atelier. In der Musikschule wird Gesang und Klavier unterrichtet und ein Streichorchester spielt klassische Melodien. Einen unauslöschlich wehmütigen Eindruck hat mir das Konzert der Militärmusik gemacht. Zwanzig blutjunge Burschen spielen jetzt als Krüppel dieselben feurigen Märsche, unter deren Klängen sie einst vor Monaten hoffnungsvoll ins Feld gezogen waren.

Sind die Leute so verstümmelt, daß ein Schuster den Hammer, ein Schneider die Nadel nicht mehr führen kann, so findet er im mechanischen Schuster- oder Schneiderbetrieb, wo es zur Bedienung der Maschine nur gewisser Handgriffe bedarf, immer noch Beschäftigung. In der mechanischen Schusterei werden täglich 10,000 Schuhe fertiggestellt, und es bekommt der Soldat an der Front den Stiefel vom Krüppel in der Heimat geliefert. Es ist zum Staunen, was Organisation in diesem Kriege geleistet hat. Ganze Reihen Nähmaschinen rattern durch feldgrüne Uniformen, und auch die Striderei wird mechanisch betrieben. Die Maschinen sind ein Geschenk großer Firmen und repräsentieren einen Wert von mehreren Millionen Kronen.

Ist ein Intellektueller übel zugerichtet, so kann er mit geeignetem Apparat immer noch den Taster eines Morse-Telegraphen-Apparates oder gar eine Schreibmaschine beherrschen. Damit ist die Zahl der gänzlich Invaliden auf ein Minimum herabgedrückt und viel wertvolle Arbeitskraft fürs soziale Leben gewonnen von Menschen, die sonst dem traurigen Los nicht entgangen wären, von der allgemeinen Wohltätigkeit abhängig zu sein.

Die Prothesen-Kunst, die vor dem Kriege noch auf niederer Stufe stand, hat da wirklich Vorzügliches geleistet. Hunderte von armen Existenzen haben in nützlichem Beruf wieder Befriedigung und Freude am Leben gefunden, haben als tüchtige, geschulte Arbeiter aller Branchen durch das Stellennachweiskureau der Anstalt in ihrer Heimat wieder Anstellung und Lebensunterhalt gefunden und mit dankerfülltem Herzen der Krüppelstadt Valet gesagt.

Es ist dies wohl das schönste Werk, das ich in meinem Leben je gesehen.